

Godly Play –

eine Hilfe für den RU in der Grundschule?

Ute Bögel und Frank Zeeb

Vorbemerkungen

Mancherlei Neuansätze strömen auf die Kolleginnen und Kollegen ein, die Religion unterrichten. Vieles davon ist altbekannt, manch anderes wird längst so gemacht, aber nicht als neu bezeichnet und nur wenig ist wirklich revolutionär. Einer dieser Neuansätze trägt den Namen „Godly Play“. Es handelt sich um eine Konzeption, die aus Amerika stammt, in Cambridge in England Fuß gefasst hat und neuerdings auch in Deutschland mehr und mehr Freunde findet – andererseits aber nicht unumstritten ist. Die nachfolgenden Zeilen sollen in aller Kürze – sicherlich zu kurz! – den Ansatz von „Godly Play“ und den derzeitigen Stand in Deutschland schildern, dann die Frage aufwerfen, ob und wie ein derartiger Ansatz über Sonderpädagogik und Kindergottesdienst hinaus auch in der Grundschule fruchtbar sein könnte und alles an der Einheit zum 1. Advent ein Stück weit verdeutlichen. Auf Literaturangaben und Fußnoten wird verzichtet, mehrere theoretische Artikel und die vollständige Arbeitsübersetzung zur Einheit „1. Advent“ von Frank Zeeb (Nellersbach) und Delia Freudenreich (Dortmund) finden sich unter entwurf-online.de (Rubrik Unterrichtsentwürfe)

„Godly Play“ – was ist das?

Was bedeutet „Godly Play“ genau?

„Godly Play“ – auch im Englischen ein Kunstwort – wird oft oberflächlich übersetzt und in der Folge missdeutet, was mitunter zu Vorurteilen gegen das ganze Konzept führt. „Godly“ heißt in dieser Wendung zunächst einmal nicht „göttlich“, sondern ist etwa mit „fromm, spirituell“ zu übersetzen. Es

geht um Ausdrucksformen des Glaubens. Das Wort „play“ „Spiel“ bedeutet nicht das belanglose, oberflächliche Spiel der Kinder, sondern im Sinne einer modernen Spieltheorie den Versuch, durch spielerisches Erproben sich neue Inhalte auf einer nichtkognitiven Tiefenschicht persönlich anzueignen. In diesem Sinne ist „Godly Play“ eine Angelegenheit nicht nur für Kinder, sondern für den „homo ludens“, den Menschen, der zum Menschen wird, indem er sich seine Welt spielend zu eigen macht.

Woher kommt „Godly Play“?

„Godly Play“ kommt konzeptionell aus der zweiten und dritten Generation der Montessori-Pädagogik: Kinder sollen im religiösen Bereich nicht über dogmatische Inhalte und biblische Geschichten belehrt werden, sondern sie sollen Hilfsmittel an die Hand bekommen, die Glaubensinhalte selbst zu entdecken. Gleichzeitig soll die Methode die Kinder in die religiöse Sprache hineinnehmen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre Erfahrungen mit Gott und dem Glauben selbst auszudrücken – durch verbale Sprache, aber auch durch nichtverbale (z. B. künstlerische) Ausdrucksformen.

Der US-Amerikanische Theologe der episkopalen Kirche Jerome W. Berryman hat zu diesem Ziel ab 1972 Erzählvorlagen zu den Kernstücken der Bibel, zu den wichtigsten dogmatischen Themen und zu etlichen Stücken der Liturgie erarbeitet, aus denen sich dann ein Jahresplan entwickelte. 1997 gründete Berryman zur Fortentwicklung und Qualitätssicherung ein „Center for the Theology of Childhood“ in Houston, Texas. Kritisch anzumerken ist an dieser Stelle, dass „Godly Play“ in seiner reinsten

Form eher in den Zusammenhang der Gemeindepädagogik gehört und das Konzept zudem deutlich die theologisch-kulturelle Situation der USA erkennen lässt, die sich doch in manchem von unserer Lebenswelt unterscheidet. Viele Elemente sind außerdem nicht wirklich neu, sondern aus der Montessori-Pädagogik bekannt. Anderes erinnert an die Arbeitsformen nach Franz Kett oder an die Biblischen Erzählfiguren. Das Ganze von „Godly Play“ ist jedoch mehr als die Summe seiner Teile.

Wie funktioniert „Godly Play“?

Raumgestaltung: In seiner reinsten Form braucht „Godly Play“ einen eigenen Raum, der nach dem theologischen Konzept von „Godly Play“ angeordnet ist (dieses Konzept kann hier nicht im Detail geschildert werden, es muss genügen, dass es in Anlehnung an Samuel Terrien, *The Elusive Presence*, an einer Einheit von Kirchenjahr und Heilsgeschichte ausgerichtet ist, die sich ihrerseits im Raum spiegelt): Es gibt ein Fokusregal in Blickrichtung der Kinder, auf dem sich Figuren der Heiligen Familie und des Auferstandenen befinden. Dieses wird gerahmt vom „Osterregal“ und dem „Weihnachtsregal“. Die „sacred story“-Regale, die Regale für die Gleichnisse und für die „liturgical actions“ haben ebenfalls ihren festen Ort, ebenso wie die für die kreativen Arbeiten der Kinder.

Die Bedeutung des Raumes lässt sich daran ersehen, dass die Tür eine wichtige Rolle spielt. Sie trennt den alltäglichen Raum vom „sacred space“ (wobei „sacred“ nicht im Sinne von „geweiht“ verstanden werden darf). Durch das Durchschreiten dieser Tür zeigen die

Kinder an, dass sie „bereit“ sind für die Begegnung mit dem Heiligen. Dem entspricht die Sozialform: Die Kinder sitzen im Kreis auf dem Fußboden, mit dem Gesicht zum „Fokusregal“ und der Erzählerin davor.

Mitarbeitende: Eine „Godly Play“-Einheit wird grundsätzlich von zwei Personen geleitet: die Erzählerin („storyteller“) leitet die Einheit, eine „door-person“ (die endgültige Übersetzung ins Deutsche wird noch diskutiert) begrüßt die Kinder an der Tür, übernimmt evtl. erforderliche Dienste und Aufgaben während der Geschichte, sorgt bei Störungen für Abhilfe, bereitet das „Abschlussfest“ vor, hilft den Kindern und verabschiedet sie. Beide Personen bilden ein gleichwertiges Team, sie bereiten die Einheit gemeinsam vor und nach.

„Godly Play“ lässt sich kaum anlesen, da es mehr als eine reine Erzählmethode ist. Daher sollten (in den USA: müssen) mindestens die Erzählerin, im Idealfall auch die „door Person“ eine Ausbildung in „Godly Play“ haben, die im Herkunftsland verschiedene Stufen durchläuft, zumal es nicht nur um Technik geht, sondern auch um persönliches Nachvollziehen der Darbietung.

Ablauf einer Einheit:

■ **Ankommen:** Die Kinder kommen aus ihrem Alltag an die Tür des „Godly-Play“-Raumes und werden, wenn sie bereit sind, von der „door-person“ begrüßt und in den Raum eingelassen. Die Erzählerin verhält sich bei der Ankunft der Kinder ruhig und hilft ihnen, ihren Platz im Sitzkreis zu finden. Davon abgesehen, gibt es keine Eingangsliturgie.

■ **Geschichte:** Die „Geschichte“ beginnt damit, dass die Kinder aufgefordert werden, den Weg der Erzählerin sorgsam zu beobachten. Sie holt vom entsprechenden Regal das benötigte Material und breitet es sorgsam und mit wenigen deutenden Bemerkungen aus. Von der Atmosphäre wird hier die langsame, entschleunigte Erzählweise deutlich: Meist sind die Materialien in Schachteln verpackt, deren Inhalt eins nach dem anderen entdeckt wird. Inner-

lich sollte die Erzählerin sich in die Spannung und Entwicklung der Geschichte mit hinein nehmen lassen, die Bewegung ihres Spannungsbogen selbst mit vollziehen. Dem entspricht, dass die Erzählerin in erster Linie ihre Gegenstände im Blick hat – nicht die Kinder. Die Mimik und Gestik ist dabei sehr sparsam und auf das absolut Notwendige reduziert. Die Materialien werden nacheinander in die benötigte Raumgestaltung gelegt, bei der Geschichte werden sie oft bewegt, neu zu einander in Beziehung gesetzt. Auch hier gilt für Wortwahl und Spieltechnik das oben Gesagte.

■ **Ergründungsphase:** Ein entscheidender Abschnitt der meisten „Godly Play“-Einheiten ist die Ergründungsphase. „Godly Play“ möchte ja den Kindern zu einer eigenen Sprachfähigkeit in Glaubensdingen verhelfen. Deshalb folgt nach der Geschichte eine Ergründungsphase („wondering“). Das englische Sprachspiel – „to wonder“ heißt „sich fragen“, aber „wonder“ heißt „Wunder“ – ist im Deutschen kaum nachahmbar. Die Ergründungsphase verläuft meist entlang von ritualisierten Fragen:

- Ich würde gerne wissen, was euch an der Geschichte am besten gefallen hat.
- Ich möchte euch gerne fragen, welcher Teil der Geschichte wohl am wichtigsten ist.
- Ich frage mich, wo ihr wohl in der Geschichte vorkommt.
- Ich würde euch gerne fragen, ob wir wohl etwas aus der Geschichte weglassen könnten, aber so, dass immer noch alles da ist, was wir brauchen.

Weitere, speziell auf die Geschichte bezogene, Fragen können hinzutreten. Wichtig ist, dass die Erzählerin die Fragen als ehrliche Fragen an die Kinder richtet. Alle ernst gemeinten Antworten sind zugelassen, die Kinder werden als wirkliche Gesprächspartner betrachtet und bringen ihre eigene Kindertheologie in der Ergründungsphase zum Ausdruck. Am Ende der Ergründungsphase werden die verwendeten Materialien mit viel Sorgfalt wieder an ihren Platz gebracht.

■ **Kreativphase:** Nach dem verbalen Teil folgt eine Kreativphase. Jedes Kind kann sich aus einem Materialbuffet aussuchen, womit es sich heute beschäftigen möchte. Das kann eine Arbeit zur erzählten Geschichte sein, die Fortsetzung einer früher begonnenen Arbeit, oder auch das kreative Umgehen mit den Materialien zu einer anderen Geschichte.

■ **Fest:** Am Ende einer „Godly-Play“-Einheit steht das „Fest“. Die Kinder räumen ihre Materialien auf, und versammeln sich im Sitzkreis, um bei einem Getränk und Keksen ihre Gemeinschaft zu feiern. Dazu gehört eine Gebetsgemeinschaft.

■ **„Entlassung“:** Ebenso rituell, wie die Kinder den Raum betreten haben, werden sie nun verabschiedet.

Der Stand in Deutschland

Die Übersetzung eines Konzeptes wie „Godly Play“ ist nicht nur eine sprachliche, sondern vor allem eine kulturelle, kirchensoziologische und theologische Aufgabe. Ausgehend von den (Religions-)Pädagogisch-Theologischen Zentren/Instituten in Stuttgart-Birkach, Brandenburg/Havel und Moritzburg in Sachsen hat sich eine Arbeitsgruppe gebildet, die im Dezember 2004 den Verein „Godly Play deutsch e.V.“ gegründet hat. Hauptaufgaben sind derzeit die Vorbereitung und Bearbeitung von Übersetzungen und die Erstellung und Qualitätssicherung der Materialien, die in den Lindenwerkstätten der Diakonie Leipzig gefertigt werden.

„Godly Play“ in der Grundschule?

Nach dem Gesagten wird deutlich sein, dass die Einführung des Konzeptes von „Godly Play“ in der Grundschule kaum in seiner reinsten Form möglich sein wird. Zunächst wird kaum eine Kollegin die Zeit und die Energie haben, eine Ausbildung zu durchlaufen, die zudem in Deutschland in der Form noch nicht



Fokusregal mit auferstandenem Christus und „Heiliger Familie“. Dazu (links) die Kerze mit den Materialien zur Taufe und (rechts) der „gute Hirte“ mit den Materialien zum Abendmahl. Foto: Martina Fleig

angeboten wird. In den seltensten Fällen wird das Raumangebot vor Ort so groß sein, dass ein eigener „Godly Play“-Raum zur Verfügung gestellt werden kann. Und auch eine verschlankte Fassung, die nur die Materialien für die jeweilige Einheit berücksichtigt, scheitert oft an den Gegebenheiten, die es eben nicht erlauben, im Schulalltag eine Art „sacred space“ herzustellen. In der Regel wird man auch auf eine „Door Person“ verzichten müssen, und kann als Fachlehrer oft nicht mehr als 45 Minuten verwenden. Das bedeutet, dass im Elementarbereich „Godly Play“ meist auf die Geschichte und die Ergründungsphase reduziert werden muss.

Was aber in der Grundschule möglich und hilfreich ist, ist die Art und Weise, Geschichten zu erzählen und zu erleben. Wir setzen uns auf den Boden und genießen die Stille. Wir lassen uns hineinnehmen in das Entdecken des Materials in der (goldenen) Schachtel. Wir versuchen die Bewegungen und die leisen Worte auf uns wirken zu lassen. Und wir nutzen die Gelegenheit, offen miteinander über die Fragen des Glaubens zu reden. Hier liegt eine Chance, mitten in der oft hektischen Alltagslichkeit des Schullebens ein Stück Transzendenz zu erfahren. Freilich: „machen“ im Sinn einer Technik kann man das nicht. Und es wird auch nicht beim ersten Mal funktionieren – schon weil die Kinder

das Nicht-Sensationelle, das Repetitive und das Nicht-Kognitive von „Godly Play“ erst einüben müssen. Andererseits sind gerade Grundschul Kinder für eine solche Erfahrung empfänglich. Wenn eine „Godly Play“-Stunde gelingt, dann haben Lehrer/in und Klasse nicht nur etwas gelernt, sondern einiges miteinander geteilt. Sie begegnen einander neu als Menschen, die miteinander auf der Suche nach dem sind, was trägt – nicht als Lehrende und Belehrt, sondern als solche, die sich füllen lassen. So kann eine Kompetenz in religiösem Lernen erworben werden.

Praxisbeispiel: Der 1. Advent

Gerade in der Adventszeit prallen der Alltag der Kinder, ihre religiösen Bedürfnisse und Fragen besonders unvermittelt aufeinander. Die Hektik der Umwelt und die adventliche Sehnsucht scheinen kaum miteinander vereinbar. Hier kann eine „Godly Play“-Stunde helfen, das Wesen der Adventszeit zu erfassen. Den genauen Text mit Materialliste und Hinweisen zu den Bewegungen finden Sie unter entwurf-online.de Rubrik *Unterrichtsentwürfe*

Die Erzählerin legt zunächst eine violette Unterlage (Filz o. ä) aus. Sie spricht über die Bedeutung des purpurfarbenen Tuchs: Purpur ist die Farbe der Könige. Wir erwarten in den Adventstagen einen König – aber eben nicht einen mit Macht und Herrlichkeit. Das ist das Geheimnis der Adventszeit. Wir machen uns mit vielen Menschen auf den Weg, diesem König zu begegnen, auf den Weg nach Bethlehem. In dieser ersten Adventseinheit sind es die Propheten, die uns den Weg nach Bethlehem weisen (ein Modell einer altorientalischen Stadt steht in der Mitte). Dann wird auf das erste Viertel des Tuches eine Adventskarte gelegt, die eine wegweisende Hand zeigt. Auf der Unterlage ist noch Platz für eine Kerze, das Licht der Propheten, das wir auf uns wirken lassen. Beim Löschen der Kerze wird ein Geheimnis offenbar: Die Flamme geht aus, aber das Licht wirkt weiter. Es wirkt weiter als Licht der Propheten überall im Raum und in uns. So sind wir den Propheten ganz nahe – vielleicht ist ja einer oder eine aus dem Kreis ein Prophet.

Ute Bögel und Frank Zeeb sind beide in Nellmersbach als Pfarrerin bzw. Pfarrer tätig. Frank Zeeb ist Geschäftsführer des Vereins „Godly Play deutsch e.V.“.